

Predigt Allerheiligen 2025 1 Joh 3,1-3/ Mt 5,1-12a

Liebe Mitchristen,

es gibt Lieder, Melodien, die vergessen wir nie und tönen immer wieder in uns auf. Besonders Lieder, die wir in Kinderjahren gelernt und gesungen haben, prägen sich unserem musikalischen Gedächtnis tief ein. Mir geht es so mit dem Evangelimann, einer Oper aus 2 Akten von Wilhelm Kienzel. Im Kinderchor habe ich dieses Stück in Kinderjahren einstudiert und ich erinnere noch heute, wie sehr mich Text und Melodie damals angesprochen und beschäftigt haben. Da heißt es vom Evangelimann: *Ich will euch das Wort Gottes lehren – Also singt mir nach.... Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen ist das Himmelreich...*

Ich habe damals bestimmt nicht annähernd verstanden, was diese Worten bedeuten könnten, - ich habe es einfach gesungen - aber da war eine dunkle und diffuse Ahnung, dass es darum ging, dass der Weg der Nachfolge Jesu, der wirklich konsequente Weg der Liebe, kein einfacher Weg ist, sondern schwer werden kann, Opfer kostet, Mut braucht, und in die Anfeindung und Verfolgung führen kann. Zugleich nahm ich aber auch einen versöhnlichen Kontrast wahr. Denn die Musik tauchte diese Ahnung von Schwere irgendwie in ein sanftes, hoffnungsfrohes Licht, das sich am Ende dieses Einsatz doch auch lohnen würde und im Himmel irgendwie und wunderbar seine Vollendung finden würde. Ein Musikstück, das im Zusammenspiel von Leid und Freude, Licht und Schatten, Leben und Tod eben nicht nur meine Stimmbänder als Jungensopran bewegt hat, sondern auch mein kindliches Herz berührt und bewegt, und darin beschäftigt hat. Und wenn ich dann in diesen Tagen die Symphonie der Farben bestaune, die das bunte Laubwerk dank ein paar Sonnenstrahlen in der Natur zum Leuchten bringt, dann ruft dieser Anblick auch wieder beides in mir wach. Die fallenden welken Blätter, die die Bäume immer kahler werden lassen, machen es deutlich: die Natur ist im Sterben begriffen, der Winter steht vor der Tür. Zugleich aber kann ich diese farbenfrohe,

bunte Abschlussvorstellung der Schöpfung als einen tröstlichen, hoffnungsvollen Hinweis darauf deuten, dass es in wenigen Monaten auf dem Weg nach Ostern wieder einen von Leben sprießenden bunten Frühling geben wird, weil sich das Licht und das Leben wieder neu Bahn bricht.

Als ein solches Hoffnungszeichen hat die Kirche an den Anfang des Totenmonats November dieses Hochfest Allerheiligen gesetzt. Im Kontrast zur sterbenden Natur lädt uns die Kirche ein, ein frohes, strahlendes, buntes Fest des Lebens zu feiern. Wir sind eingeladen, angesichts der Vergänglichkeit der Natur, den in den Blick zu nehmen, der in allem Wechselvollen und Unbeständigen der Welt bleibt: Gott – und alle, die sich an ihn, den Ewigen, binden! Dankbar feiern wir das Zeugnis so vieler bekannter und unbekannter Heiliger, die als Kinder des Lichtes gelebt, geglaubt, geliebt, und über den Tod hinaus gehofft haben. Die Heiligen erinnern uns daran, dass wir nicht nur vom Licht der Sonne leben, sondern auch und vor allem von dem inneren Licht leben, dass in uns aufgeleuchtet ist in Jesus Christus – dass es da im Glauben eine Kraft zu Leben und zu Lieben gibt, die in uns lebt und wirkt. Die dunkle Jahreszeit lädt zu einem Perspektivwechsel ein. Es geht nicht mehr so sehr um das Außen, um all das, was um uns herum ist, sondern unsere Sehnsucht nach Leben lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Reichtum unseres Inneren. Es ist wie sonst kaum im Jahr die Zeit des sich Erinnerns, des Nachdenkens und der Reflexion. So machen wir es uns nicht nur lieber drinnen im Haus oder der Wohnung gemütlich und schön, sondern wir bewohnen auch intensiver unsere innere Wohnung aus Herz und Gedanken, halten uns darin auf, weil wir gerade dort auch viel Leben und Licht begegnen. Ich glaube, in dieser Selbstreflexion liegt auch der Anfang aller Heiligkeit. Wir sagen ja so schön: Heilige, das waren, das sind Menschen, die im Namen Gottes viel Gutes getan haben. Alles richtig! Aber noch lange nicht alles! Heiligkeit ist nicht zuallererst Resultat einer besonderen frommen Leistung und Anstrengung, sondern einer besonderen Erfahrung. Bevor die Heiligen Täter des Wortes Gottes wurden, waren

sie auch Hörer des Wortes. Und aus diesem Hören erwuchs ihnen eine Art und Weise, wie sie sich selbst verstehen konnten, ihr Dasein deuten und interpretieren konnten. Die Heiligen haben mit Herz und Verstand realisiert: *Ich kann es kaum glauben und es macht mich staunen, aber es ist wohl so: Ich bin Gott heilig! Unendlich wertvoll für ihn und liebenswert, gerade auch und trotz meiner Schwächen, Sünden und Fehler. Gott will und kann etwas mit mir anfangen. Er braucht mich – genauso wie ich bin.* Wer sich so autobiographisch selbst in Gottes Güte hingenommen weiß, der wird anders über sie sprechen als der, der meint, sie nicht nötig zu haben. Es waren und sind Menschen wie Sie und ich, die auch die Höhen und Tiefen des Glaubens, Vertrauen und Zweifel, Freude und Trauer erlebt und erlitten haben. Heilige, das waren und sind Menschen, die meist nicht von sich selbst eingenommen waren, sondern die sich hineingenommen wussten in die lebendige Liebesbewegung Gottes auf den Menschen hin. Ein Satz aus der heutigen Lesung fasst diese Erfahrung zusammen: ***Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat. Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.*** Wir alle kennen ja hoffentlich die Erfahrung: In der Gegenwart von Menschen, von denen wir wissen, dass sie uns mögen, vermögen wir viel. Erfahrene Liebe und Annahme ist DAS Vermögen unseres Lebens. Darum ist es auch so wichtig, einander immer mal wieder zu sagen: Du, ich mag Dich! Denn der, der es hört, vermag dann manchmal wirklich über sich hinaus zu wachsen. Und wenn Menschen in Kindertagen diese Erfahrung nicht machen durften, fällt es ihnen ein Leben lang schwer, gesundes Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und eine eigene Identität aufzubauen, die dann auf anderen Wegen gefunden werden muss, damit auch sie sich dann als etwas Besonderes und Einzigartiges erleben. Heilige Männer und Frauen waren darum ganz bei sich, und darin ganz bei Gott, und darin ganz bei der Liebe, und darum auch ganz bei ihren Mitmenschen, die sie brauchten. Ganz von Gott erfüllt, haben sie ihn auch ausgestrahlt. Und das eben mit aller Energie, Freiheit und Konsequenz. Heilige waren und sind Menschen, die aus der Kraft des Glaubens den Mut

hatten und haben, anders zu sein. Männer oder Frauen, die den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen, wenn der Mainstream dem Geist Jesu widerspricht und Gesellschaften krank macht. Wir alle wissen, dass auch unsere Zeit solche Menschen braucht, die den Mut haben zum Andersdenken und Andershandeln. Anders zu urteilen, anderes an die erste Stelle zu setzen, andere Maßstäbe von Liebe, Versöhnung und Güte das Verhalten bestimmen zu lassen. Darum haben die vielen bekannten und unbekannten Heiligen in ihrer Entschiedenheit für Gott – für die Liebe und Gerechtigkeit der Welt gut getan. Es hat sie Gott sei Dank durch die Kirchengeschichte bis heute immer wieder gegeben, die durch ihr Reden und Tun einen Kontrapunkt gesetzt haben, zu dem was **man** so denkt und meint und tut! Darum steht eine Kirche, die ganz in der Welt und ihrem Denken aufgeht, die sich ganz und gar den Maßstäben der Welt anpasst und darum von ihr beklatscht wird, eine Kirche, die nicht mehr stört und an der man sich nicht mehr reibt, eine solche Kirche steht in Gefahr, ihr eigentliches jesuanisches Profil zu verlieren. Die Kraft zum Anderssein hatten und haben die Heiligen nicht aus sich heraus. Sie konnten und können anders sein, weil der ganz andere, nämlich Christus, in Ihnen ganz lebendig war und ist und sie mit seinem Geist erfüllt und bewegt. Das ist auch unsere Berufung: *Wisst ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid und der Heilige Geist in euch wohnt. Und dieser Tempel ist heilig. Und der seid ihr!* Wenn wir das auch für uns selbst realisieren, dass wir Gott heilig sind und ausgestattet mit einmaligen Talenten, Fähigkeiten und Begabungen, dann wird diese Erfahrung uns dazu anstiften, auch selbst heilsam in der Welt unterwegs zu sein. Darum ist es ein guter Brauch, dass wir schon heute an die Gräber unserer Verstorbenen gehen, weil viele von ihnen auch für uns heilbringende, heilsame Menschen waren, deren Liebe und Sorge viel Wärme und Licht in unser Leben gebracht haben. Wir erinnern sie dankbar als Eltern, Geschwister, Verwandte, Seelsorger, Freunde oder Nachbarn in unserem Leben. Und heute traut Gott uns zu, dass wir armselige, begrenzte Menschen in seiner Hand zum Instrument seiner

wunderbaren, grenzenlose Liebe werden können, mitten in dieser Welt. Er traut uns zu, dass wir selbst zum Ort einer lebendigen Gottesbegegnung werden. Ja! In den Heiligen war Gottes Liebe augenscheinlich handgreiflich da und erlebbar – wurde sie zum Ereignis: in ihrem Augen-Blick – und einer Liebe, mit Hand und Fuß!

Bernd Kemmerling, Pfr.